

LITERATURA BRASILEIRA DE EXPRESSÃO ALEMÃ

(Coordenação geral: Celeste Ribeiro de Sousa)

HILDA SIRI

1918-2007

(Celeste Ribeiro de Sousa)

2008

Die Kirchturmuh

Hilda Siri

Es war immer schon fast dunkel, wenn wir die Kirche betraten. Serafina hatte den Schlüssel zur östlichen Seitentür. Die knarrte schaurig, wenn man sie öffnete und schloß. Geschlossen mußte sie werden, auch wenn wir eingetreten waren, damit kein Unbefugter hinein schlich, vielleicht ein Hund, der sich unter den Bänken versteckte, oder ein Bube, der die silbernen Leuchter auf dem Altar stehlen könnte.

Es roch nach Moder, welken Blumen, Zypressen, verblühten Lilien, oder was am Sonntag in die Vasen kam. Ich stellte mir vor, es röche wie in einer Gruft. Gegenüber drangen letzte Sonnenstrahlen oder auch nur rosige Helligkeit durch das große, runde, bunte Fenster, das eine Familie ihrem toten Sohn zum Gedenken gestiftet hatte. Die Fenster hinter dem Altar spendeten wenig Licht, gerade so viel, dass die Leuchter auf dem Altar und der Abendmahlkelch silbern blinkten.

Wir gingen verhaltenen Schrittes durch eine Bankreihe, bis wir den Mittelgang erreichten. Manchmal waren noch Blumen mit Schleifen an den Bänken befestigt, ein Zeichen, dass am vergangenen Samstag eine Trauung war. Unsere Schritte hallten wider von den bunt gestrichenen Wänden und von der hohen Decke des Kirchenschiffes, wo im Schnittpunkt des Kreuzes, das von dem Gang vom Haupteingang zum Altar und den Seitengängen gebildet wurde, mit schweren Ketten an einem Balken befestigt, ein riesiger Kronleuchter hing, kupfern und gläsern strahlend im letzten Licht des Tages.

Jeden Dienstag um acht Uhr mußte die Kirchturmuhre aufgezogen werden und das war Serafinas Amt. Wie ihr Name andeutet, war sie eine Dunkle mit lockigem Haar, ein Mädchen, das eine Arztfamilie aufgezogen hatte, der Arzt, der die Uhr von Deutschland hatte kommen lassen, installierte und instand hielt. Serafina sprach perfekt Deutsch, Hochdeutsch, und dass sie nicht von der gleichen Rasse war wie ich, war mir nie aufgefallen. Sie war meine ältere Freundin, konnte wunderschöne Geschichten erzählen, und wußte vieles, was gewöhnlich die Erwachsenen den Kindern verheimlichen.

Wir gingen langsam bis zur Treppe der Empore, stiegen Schritt für Schritt die vielen Stufen hinauf, uns an dem glatten Geländer festhaltend. Auf dem Chor stand das Harmonium, darum Bänke und Stühle. Ich traute mich nie, den Deckel zu öffnen, es war verboten, wußte auch, dass die Tasten keinen Ton von sich gaben, bevor man mit Pedalen das Instrument mit Luft versorgte.

Serafina nahm einen zweiten Schlüssel und schloß ein kleines vergittertes Tor auf, das in den Turm führte. Nun wurde es aufregend. Auf schmalen, geländelosen Stiegen, die um das Innere des Turmes liefen, erkletterten wir die Höhe, in der die Uhr auf einem Podium stand. Ab und zu flatterten uns aufgescheuchte Fledermäuse

um die Köpfe und es stank bitter nach dem Kot der Flattertiere, der in dicken Schichten auf der Treppe und dem Gebälk lag.

Serafina drehte einen Schalter und das matte Licht einer schwachen Glühbirne erhellte den Käfig, in dem wir uns befanden.

„Jetzt müssen wir warten,“ sagte Serafina, und ich wußte schon warum. Ich schaute durch ein kleines trübes Fenster auf das Hotel, das östlich an den Kirchgarten grenzte. Immer hoffte ich, etwas Besonderes zu sehen, vielleicht etwas Verbotenes, Schauriges... Aber ich sah immer nur die Wand mit den dunklen geöffneten oder geschlossenen Fenstern.

„Erzähl mir was, Serafina“, bat ich. „Das geht nicht. Gleich ist es soweit.“ Wir schauten gebannt auf das Uhrwerk, in dem sich Räder und Rädchen drehten, ein Hin und Her in lautloser Bewegung. Plötzlich machte es *knak!*, und dann begann es zu rasseln. „Jetzt!“ Die Uhr begann zu schlagen: ‚eins‘, ein Gerassel, ‚zwei‘ neues Gerassel, ‚drei‘... acht Schläge.

Als der letzte Schlag verklungen war, ganz verklungen, kein Vibrieren mehr die Luft bewegte, erfaßte Serafina die Kurbel. Sie drehte sie, wie man ein Auto ankurbelt, nur ganz langsam und zählte dabei. „Es sind gewöhnlich zwanzig Umdrehungen,“ erklärte sie, „aber wenn es schwer wird, muß man aufhören. Weißt du, es gehört Fingerspitzengefühl dazu.“ Das lange Wort tat es mir an. Besonders das langgezogene ‚Gefühl‘.

Die Arbeit war vollbracht. Über die dunklen Stiegen ging es den Weg zurück. Hoch im Dunklen wölbte sich verschwommen die Decke, kalt und düster drohte das Kirchenschiff, hohl verklungen unsere Schritte und gelispelte Laute, unheimlich wie in einer monumentalen Gruft.

Fonte:

Zwanziger, Iris. Die Kirchturmuhre. In: *Die alte Truhe*. 2^a ed. Campinas, edição da autora, 2000, p. 46-48.